

Lukas Mandl

KRAFT ZUR ERNEUERUNG AUS KONTINUITÄT DER WERTE

20 Jahre Initiative Christdemokratie

Die aktuelle Legislaturperiode auf europäischer Ebene wurde von der Fraktion der Europäischen Volkspartei mit einer Klausurtagung im spanischen San Sebastian – im Baskenland gelegen – begonnen. Das war im Frühsommer 2019.

Nicht nur die Legislatur war noch jung, auch die Hoffnungen, Zukunftsvisionen und Zielsetzungen waren noch kaum kontaminiert durch Realpolitik und Ränkespiele. Die Vorstellung, der bayerische Christdemokrat (sic!) Manfred Weber könnte Kommissionspräsident werden, wie es das vereinbarte ›Spitzenkandidatur-Modell‹ vorgesehen hatte, schien realistisch. Die Person in Verbindung mit ihren Positionen, die ich als Priorität für a) die Stärkung Europas nach außen und b) gegen zu viel Bürokratismus nach innen zusammenfasse, machten Hoffnung, oder zumindest Lust auf einen solchen Neustart.

So wurden Pläne geschmiedet. Und freilich ahnte niemand etwas von einer Pandemie.

Der Moment, als in San Sebastian zuerst der scheidende Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker und dann der vermeintlich neue Manfred Weber sprachen, war in mehrerlei Hinsicht besonders:

Erstens waren dort sowohl die ausscheidenden Europa-Abgeordneten aus der Vorperiode als auch die wieder- oder neugewählten für die neue Periode anwesend. Das Forum war an dieser Zeitenwende also größer als sonst üblich.

Zweitens ist dort etwas deutlich geworden, das gerade an dieser Zeitenwende – wie an jeder anderen, besonders an jenen, die seit Sommer 2019 noch folgen sollten – Halt gibt und Orientierung bietet, weil es auf Zeitlosigkeit gründet: und das hat mit Terminologie, Stil und Inhalt der Christdemokratie zu tun: So haben in unterschiedlichen Arten sowohl Juncker als auch Weber darauf hingewiesen, wie divers die ›Parteienfamilie‹ der Europäischen Volkspartei strukturiert sei: Tatsächlich gibt es unter den vielen Dutzend Mitgliedsparteien unterschiedliche Schwerpunkte sowie teils auch unterschiedliche Standpunkte. Beide haben aber auch – in unterschiedlichen Zusammenhängen – betont, dass das, was diese Parteienfamilie eine, die christdemokratische Identität sei. – Nun ist es nicht nur so, dass die beiden Redner das

gleichermaßen betont haben. Es ist auch so, dass in beiden Fällen der Applaus im Forum an ebendieser Stelle jeweils am größten war.

Die Europäische Volkspartei hat sich selbst ihrer christdemokratischen Identität versichert – terminologisch, stilistisch, inhaltlich und hier auch habituell.

Das hat mein Empfinden gestört, als christlicher Liberaler, als der ich mich als Homo politicus verstehe, die passende politische Heimat zu haben. Der Ursache dafür liegt mehr als zwei Jahrzehnte zurück. Die beiden Historiker und Publizisten Thomas Köhler und Christian Mertens, ersterer auch Romancier, haben damals die ›Initiative Christdemokratie‹ (ICD) als Meinungsführer-Plattform¹ ins Leben gerufen. Als gut zehn Jahre Jüngerer, an der Schwelle zu Studium und Berufsleben stehender ehemaliger Schülervertreter und aktiver Grundwehrdiener, haben mich tage- und öfter nächtelange Debatten und Reflexionen mit Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Bereichen fasziniert und mein politisches Grundverständnis geprägt.

Die ›Charta‹ der Initiative Christdemokratie, die damals formuliert wurde – vor dem Social-Media-Zeitalter und lange vor jenem der Künstlichen Intelligenz (AI), vor der Finanzkrise, vor der Pandemie, vor der Weltwirtschaftskrise, vor 9/11 und vor der großen Erweiterung der Europäischen Union – gehört wohl zu den ganz wenigen politischen Texten unserer Zeit, die wahrhaft dem Maßstab der Zeitlosigkeit entsprechen, einer grundsätzlichen Gültigkeit, die unabhängig von den Wechselfällen der Geschichte Halt geben, Orientierung ermöglichen, Perspektive öffnen können.

Daher sei sie hier zur Gänze wiedergegeben:

- (1) Wir sehen uns als Vereinigung jüngerer Meinungsführer und Verantwortungsträger, die sich aus christlicher Inspiration und humanistischer Motivation demokratisch engagieren. Zielgerichtet wollen wir Impulse setzen für eine nachhaltige und transparente Politik.
- (2) Im Sinne von Chancengleichheit treten wir dafür ein, jedem Menschen die Gelegenheit zu geben, alle seine Talente in der Gemeinschaft best- und schnellstmöglich entfalten zu können.
- (3) Dem Extremismus und Fundamentalismus jeglicher Richtung setzen wir eine Politik mit Vernunft und Maß entgegen, die den Dialog und nicht den ideologisch oder religiös begründeten Befehl zur Methode hat. Dem politischen Opportunismus treten wir mit der Orientierung auf Werte entgegen, vor allem jenen der einander inhaltlich bedingenden Freiheit und Verantwortung sowie Toleranz und Solidarität. Der Haltung des Materialismus begegnen wir mit dem Glauben an einen letztlich immateriellen Sinn des Lebens, der in der Leistung für das Mit- und nicht Neben- oder Gegeneinander zum Ausdruck

1 Einige Autoren des Sammelbandes aus Politik und Kultur sowie Wirtschaft und Gesellschaft gehören ihr an.*

kommt. Dem Zentralismus, der dem Einzelnen Rechte und Pflichten nimmt, stellen wir die Subsidiarität entgegen, die Bewusstsein für Verantwortung erfordert und Gestaltung mit Phantasie ermöglicht.

- (4) Wir betonen die formelle Unabhängigkeit der Christdemokratie von den christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften. Jeder Mensch, der sich mit den genannten Zielvorstellungen identifiziert, ist uns, ungeachtet seines eventuellen religiösen Bekenntnisses, zur Mitarbeit willkommen.
- (5) Die Grundsätze dieser Charta wollen wir mit Demut, also mit Respekt vor der Würde des anderen, im Dienst an der Gemeinschaft umsetzen.

Zeitlos und zukunftsorientiert: eine neue Generation der Christdemokratie

Fast exakt zwei Jahrzehnte später durfte ich nach fast zehn Jahren als Abgeordneter im Niederösterreichischen Landtag, fünf als Stadtrat meiner Heimatstadt Gerasdorf, zweieinhalb als Vizebürgermeister ebendort, und als seit knapp zwei Jahre im Amt befindlicher österreichischer-Europa-Abgeordneter die ›Straßburger Diskurstage‹ ins Leben rufen und eröffnen. Es waren sonnige Herbsttage im Elsass, eine Region, die wie wohl keine andere europäische Geschichte atmet.

Manfred Weber – weiterhin der Vorsitzende der Fraktion unserer Parteienfamilie im Europäischen Parlament, wir hatten die Christdemokratin Ursula von der Leyen zur Kommissionspräsidentin gewählt, was ich bis dato nicht bereue, wenn es damals in meinem Fall auch mit der sprichwörtlichen ›Faust in der Hosentasche‹ gewesen war – sprach dort. Er öffnete mit seinen Ausführungen einen weiten Horizont. Er ordnete Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Christdemokratie in drei Phasen: eine des Aufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg und der Shoa, also nach 1945; eine der Zusammenführung Europas nach der Wende 1989; und – sinngemäß! – eine, die wir nun gestalten, der Vertiefung der europäischen Werte in den europäischen Gesellschaften, und der Stärke Europas nach außen, ganz im Sinne der europäischen Werte, die eng verbunden seien mit christdemokratischen Idealen.

Diese Gedanken helfen in mehrerlei Hinsicht: Sie zeigen die Zeitlosigkeit von Idealen und Werten auf – wären ihre Kraft und Energie zeitlich befristet, wären sie nicht ›Ideale und Werte‹. Und sie machen einen konkreten Vorschlag dazu, was auf der Basis christdemokratischer Grundüberzeugungen jetzt sowie mittel- und langfristige Priorität hat. Mich berührt es positiv und stimmt mich zuversichtlich, wenn Menschen an der Spitze Europas wie Manfred Weber neben dem politischen Tagesgeschäft diesen größeren – und abstrakten – Kontext bearbeiten.

Für mich gilt, dass ich nach den erwähnten mehr als zwölf Jahren als Abgeordneter auf Landes- und Europaebene und trotz kommunalpolitischer Jahre meine Faszination nicht ein-

gebüßt habe und dass die christdemokratische Prägung weiterhin die Funktion eines Leuchturms inmitten meist stürmischer See bei oft stockdunkler Nacht erfüllt.

Genauer: Das gilt nicht trotz der praktischen politischen Erfahrung, sondern gerade wegen der Realpolitik, die ich mache, und der Ränkespiele, die ich erlebe.

Würde sich Politik in Realpolitik oder gar Ränkespielen erschöpfen, müsste uns bang um die Zukunft sein, wäre die Eignung der Handelnden radikal zu hinterfragen, wären unsere Gemeinwesen geist- und ziellos. Was das Politische aber im schönsten und besten Sinn des Wortes ausmacht, ist ein Geist für das Gemeinsame, sind Vision, Mission, Ziele. Dafür bietet die Christdemokratie – in der Reflexion des christlichen Welt- und Menschenbildes und deren Ausrichtung auf praktische Politik – viel Inspiration, wie auch jenes Papier zeigt, das die – vorwiegend jüngeren – Teilnehmenden der Straßburger Diskurstage erarbeitet haben.

Es liest sich wie folgt:

- (1) Woher wir kommen: Basierend auf der ›Charta‹ der Initiative Christdemokratie aus dem Jahr 1999 entwickeln wir das christdemokratische Denken weiter, um das menschliche Fühlen und das politische Handeln nachhaltig in allen Tiefen und Potentialen zu erkennen und auszuschöpfen.
- (2) Warum wir uns exponieren: Unsere Haltung ist jene der Zuversicht. Wir verteidigen die Freiheit und paaren sie mit Verantwortung. Was uns umtreibt, ist Sinn.
- (3) Was wir wollen: Wir wollen Klarheit zu Begriffen und deren Bedeutung. Sowohl dem Schubladendenken, das nicht hinterfragt und sich verschließt, als auch der Beliebigkeit, die ab- und entwertet, setzen wir ein stetiges Ausloten der Möglichkeiten, durch Sprache Wirklichkeit zu erschließen, entgegen. Verständigung und Verständnis verlangen Klarheit über die Begriffe. Der stetige Prozess der Klärung, das ist politischer Diskurs. Wir sind davon überzeugt, dass es richtig ist, dass Menschen sich vertragen – über alle Grenzen hinweg: über jene von Nationen und Ethnien, von Religionen und Ideologien, von welchen Identitäten und welchen Fremdbildern auch immer. Nicht im Gegeneinander und auch nicht im Nebeneinander kann das wachsen, sondern nur im Miteinander. Diese gegenseitige Verträglichkeit verlangt neue Gesellschaftsverträge: zwischen Alt und Jung, zwischen Arm und Reich, zwischen Ost und West, zwischen Mensch und Maschine, sowie zwischen Mensch und Umwelt. Diese neuen Gesellschaftsverträge sollen im Geist gegenseitigen Respekts gedeihen.

Als europäische Christdemokratinnen und Christdemokraten möchten wir den ›European Way of Life‹ in seiner Schönheit und Tiefe, seiner Kraft und Spannung, seiner durch die Lehren der Geschichte gefestigten Vernunft, seiner Menschen- und Sachgerechtigkeit verstehen und verständlich machen, mit Leben erfüllen und durch Offenheit und Orientierung am Gemeinwohl in seiner Vorbildfunktion prägend wirken lassen.

- (4) Wie wir wirksam werden: Wir begreifen politisches Engagement als Dienst an der Gesellschaft und am Nächsten, mit der Gesellschaft und mit dem Nächsten.

Wir sind uns der Risiken politischen Engagements für alle Involvierten bewusst, ebenso aber auch der Tatsache, dass Menschen zum gegenseitigen Helfen und Heilen befähigt und angehalten sind, und dass unter den vielen möglichen Wegen zu diesem Ziel jener des politischen Engagements ein wesentlicher ist.

Wir begegnen einander regelmäßig und persönlich, sprechen miteinander von Angesicht zu Angesicht und hören einander zu. Wir reflektieren Tagespolitik im Licht unserer politischen Haltung. Wir sind vernetzt und offen.

- (5) Wer wir sind und wen wir suchen: Wir sind Menschen guten Willens, die sich ihrer Fehleranfälligkeit bewusst sind, die sich ständig weiterentwickeln wollen, die einander vertrauen und viel Gutes zutrauen. Wir übersetzen zwischen Politik und Gesellschaft, zwischen Wissenschaft und Politik, zwischen Zivilgesellschaft und Wirtschaft und zwischen vielen anderen Gesellschaftsbereichen. Wir wollen den Ausgleich, aber nicht einen kalten dekretierten, sondern einen stetig neu ausgehandelten, der am Menschen und seinen Talenten Maß nimmt.

Wir suchen Persönlichkeiten, die durch natürliche Autorität (nicht durch formale Funktion) als moralische Instanzen taugen, als Motivatorinnen und Motivatoren. Wir suchen Menschen mit gutem Willen, die unser Denken kritisch herausfordern und auf diese oder eine andere Art zum weiteren Beitrag der Christdemokratie zu Staat und Gesellschaft beitragen. Wissenschaft konstatiert und inspiriert. Wir suchen den Austausch mit Menschen der Academia sowie mit Menschen, die über Grenzen gehen, die sich – und uns – Grenzgebiete welcher Art auch immer zumuten. Wir suchen die kreative Schaffenskraft Jüngerer sowie die das Wissen und die Einsicht Älterer.

Zielgerichtet und zuversichtlich: Erschließung neuer Räume

Für Frankreich war mit der Europawahl 2019 ein junger Vertreter der *Républicains* ins Europa-Parlament gewählt worden. Schnell entpuppte er sich als Christdemokrat wahrhaft europäischen Zuschnitts: François-Xavier Bellamy.

Im Zivilberuf – oder besser: in der Zivilberufung – Philosophieprofessor arbeitet und publiziert er viel zu Fragen der Menschenwürde. Diese und ähnliche Fragen bearbeitet er auch seit dem ersten Tag im Europäischen Parlament, engagiert sich für den interkulturellen Austausch und hat einen aufmerksamen Blick für die Verwerfungen unserer Zeit, die unsere europäischen Gesellschaften ebenso wie Freiheit und Frieden weltweit bedrohen.

Die ersten Wochen der Zusammenarbeit mit Bellamy hatten für mich zu einigen Aha-Erlebnissen geführt. Ich fand es bemerkenswert, dass ein junger Pariser Gelehrter sich nun parla-

mentarisch im christdemokratischen Kontext engagierte – und zwar wortgewandt, intellektuell trittsicher und voller Leidenschaft. Ein Schlüsselerlebnis war für mich, dass nach etwa einem halben Jahr Bellamy mich fragte, ob er mit mir in Österreich das Heimatdorf des Seligen Franz Jägerstätter besuchen dürfe. – Wir haben diesen Besuch realisiert. Simon Sigl, Bürgermeister von St. Radegund in Oberösterreich, hat uns persönlich die wesentlichen mit Franz Jägerstätter in Verbindung stehenden Orte gezeigt. Es war auch für mich der erste und bisher einzige Besuch dort. (Die Feier der Seligsprechung Jägerstätters am Nationalfeiertag 2007 habe ich immer in wacher Erinnerung. Seine Witwe Franziska hat dieses Fest im Linzer Mariendom noch mitgefeiert, was wohl als allseitige Gnade verstanden werden darf. Sie hatte auch noch lange nach 1945 mit Repressionen zu kämpfen gehabt. Sie starb 2013.)

Ich will es so formulieren: Dass das politische System Frankreichs eine Persönlichkeit mit einer so klaren Haltung aus authentischer christlicher Inspiration, die diese Haltung auch in Aktion umsetzt, ins Europäische Parlament bringt – und Bellamy wurde auch zum Leiter der französischen Delegation in der Fraktion der Europäischen Volkspartei gewählt! – straft Klischees und Vorurteile über Frankreich und dessen Rolle in Europa sowie dessen Positionierung zum christlichen Erbe Europas Lügen. Das ist erfrischend. Dass Bellamy sich als hochrangiger französischer Politiker sich für das Wirken eines Gerechten aus Österreich in einer Zeit, als sich viele Menschen aus Österreich als Ungerechte – als Täter – an den übelsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte beteiligt hatten, interessiert, ist berührend. Neben der Erinnerung an die Opfer, ist auch jene an Menschen, die im Widerstand gegen das Unrecht wortwörtlich alles gegeben haben, eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Verbrechen niemals vergessen werden und das ›Niemals wieder!‹ gültig bleibt.

Zum Kern christdemokratischer Politik gehört etwas, das ich den ›inklusiven Ansatz‹ nenne: Die Breite zu suchen, so umfassend wie möglich Menschen, Gruppen, Ethnien, Religionen, Völker, Gesellschaften zu involvieren, ist menschen- und sachgerecht. Die Breite zu suchen hilft dabei, die Mitte zu finden. Den Besuch Bellamys in Österreich begreife ich als Teil eines gelebten inklusiven Ansatzes. So hat Bellamy in kaum mehr als einem Jahr als Europa-Abgeordneter wohl fast alle Mitgliedstaaten besucht, und stets Gelegenheiten zu Diskussion und Reflexion mit grundsätzlicher Bedeutung gesucht und genützt. Auch das kontrastiert positiv mit dem Bild, das sich viele in der Europäischen Union außerhalb Frankreichs von Frankreich machen.

Im wahrsten Sinn des Wortes erschließt Bellamy also neue Räume für die europäische Christdemokratie.

Manfred Weber hatte Bellamy damit beauftragt, eine Arbeitsgruppe der Abgeordneten der Europäischen Volkspartei zur Zukunft der europäischen Christdemokratie ins Leben zu rufen und zu leiten. Ich durfte dort eine Unter-Arbeitsgruppe zum Blick auf die Christdemokratie

von außerhalb Europas leiten. Dort konnte ich unseren Kollegen im US-Kongress Jeff Fortenberry, einen moderaten, katholischen Republikaner, der den Bundesstaat Nebraska repräsentiert, den ich lange kenne und schätze, als Gastvortragenden begrüßen.

Fortenberry brachte dort Dinge in einer Deutlichkeit ein, wie sie Amerikanern manchmal leichter über die Lippen kommen als uns Europäern. Christentum handle von Liebe, und das bedeute auch, Opfer zu bringen, sagte er. In der Wirtschaft seien Profite nur ›Wege zu Zielen‹ und ›Türöffner‹, aber das Ziel von Wirtschaft sei, Menschen miteinander in Verbindung zu bringen und dazu beizutragen, dass der eine Mensch vom anderen Hilfe und Unterstützung erfahre. – Die Bezo-genheit von uns Menschen aufeinander, wir Menschen als Beziehungs-wesen, dass wir einander brauchen; das gehört für mich ebenfalls zum Kern christdemokratischen Denkens und Handelns, wie der inklusive Ansatz.

Zum Umgang mit der Natur, der Schöpfung, zu der auch wir Menschen selbst gehören, betonte Fortenberry, dass nichts von Wert jemals weggeworfen werden dürfe. Und es sei unmöglich, mit Mitteln der Destruktion etwas aufzubauen, etwas konstruktiv zu schaffen, zu erneuern, aufzubauen. – Das empfinde ich als wohltuenden Gegenentwurf zu Fatalismus oder Defätismus, die in unserer Zeit den politischen Diskurs vielfach kontaminieren.

Fortenberry vergaß auch nicht, auf die Bedeutung der politischen Kernaufgabe, für Sicherheit zu sorgen, nach innen und außen, für jede und jeden, hinzuweisen.

Der Entwurf des Ergebnispapiers der Arbeitsgruppe, die Bellamy auf Initiative Webers geleitet hat, hält fest, dass »die Christdemokratie in den vergangenen Jahrzehnten die treibende Kraft der europäischen Integration war«. Und er öffnet Perspektiven: »Christdemokratie ist nicht eine Worthülse aus der Vergangenheit. Sie ist voller zukunftsorientierter Werte, starker Ideen und ambitionierter Visionen. Sie ist der beste Kompass für uns Europäerinnen und Europäer in den kommenden Jahren.«

Diese Werte, Ideen und Visionen werden in dem Papier auf den Punkt gebracht. Wichtige Säulen christdemokratischen Denkens – namentlich jene des Gemeinwohls, der Personalität und der Subsidiarität – werden reflektiert. Christdemokratie vereine das Beste aus den liberalen, konservativen und sozialen Traditionen. Das ist ein Verständnis von Christdemokratie, das schon in der Charta der Initiative Christdemokratie von 1999 zum Ausdruck kommt und grundlegend ist, nicht zuletzt für den oben erwähnten inklusiven Ansatz. Übrigens ist es auch von Beginn an der Anspruch der Österreichischen Volkspartei, der unter der heutigen Führung mehr zur Wirklichkeit wird denn je. Folgerichtig wird im Entwurfspapier betont: »Wir möchten Gesellschaften nicht spalten, sondern einen.«

Das unterscheidet Christdemokratie von der großen Mehrzahl anderer politischer Herangehensweisen. »Für Christdemokraten ist es das Streben nach Gemeinwohl, nicht jenes nach Macht oder Ideologiepolitik, das Entscheidungen leitet«, heißt es im Papier, das auch auf die Begriffe bringt, was in Theorie und Praxis das Gemeinwohl in Frage stellt oder bedroht: »Wir

wenden uns gegen Individualismus, Relativismus und Konsumismus.« Entscheidungen sollten evidenz- und faktenbasiert fallen, nicht durch Ideologien oder möglichen kurzfristigen Nutzen in der Kommunikation bedingt sein.

Was mich neben der Frage der Stärke Europas nach außen in diesen Wochen und Monaten am meisten umtreibt, ist die Entwicklung des Arbeitsmarktes, der Arbeitslosigkeit, also die Frage des Wohlstands und auch der sinnerfüllten Lebensentwürfe im Europa während und nach der maßgeblich durch die Pandemie ausgelösten Weltwirtschaftskrise. Neben anderen widmet sich das Papier auch diesen beiden Themen:

Christdemokratie betone die Würde der Arbeit und ihre Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft, heißt es da. Menschliche Arbeit schaffe Güter und Dienstleistungen für gute Lebensbedingungen, und sie stifte gute menschliche Beziehungen. Aus diesen grundlegenden Überlegungen folgen konkrete politische Linien: »Europa muss alles dafür tun, Respekt für Arbeit, für faire Bezahlung und auch fairen Handel, für unternehmerische Freiheit und den Binnenmarkt zu sichern.« Und ganz in der einschlägigen Tradition betont das Papier: »Christdemokratie sucht die Balance zwischen entfesselten Märkten und sozialistischen Utopien.« Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang wird auch die demografische Entwicklung Europas thematisiert. Die arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen seien vielfach in alternden Gesellschaften begründet. Und das Papier erwähnt ein großes Wort gelassen und klar: »Eine Politik, die nicht Familien – die elementare Grundlage jeder Gesellschaft und die Voraussetzung für deren zukünftige Lebensfähigkeit – fördert, kann kein Fundament für die Zukunft legen.«

Die Stärke Europas nach außen ist untrennbar mit den Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, den Chancen für Europäerinnen und Europäer, durch Arbeit Wohlstand zu erhalten und aufzubauen, verbunden. Auch der Wirkung Europas nach außen widmet sich das Entwurfspapier aus christdemokratischer Perspektive. Die Pandemie habe die technologische Abhängigkeit Europas in strategisch wichtigen Bereichen deutlich gemacht. Europa stehe an einem Scheideweg. Es sei damit beschäftigt, inmitten stabiler und rasant aufsteigender Weltmächte seinen Platz zu finden. Und es müsse sich effektiver um die Entwicklung der Gesellschaften Afrikas bemühen. Und sehr deutlich: Nach »fünfundzwanzig Jahrhunderten Geschichte« sei Europa gefordert, sein eigenes Schicksal zu definieren.

Das Papier bietet auch Verständnis- und Handlungsoptionen für andere drängende Themen unserer Zeit, besonders die Bedrohung unserer liberalen Demokratien in Europa sowie Bildung und Innovation; zwei seien hier näher ausgeleuchtet:

Natur und Klimawandel: »Wir müssen dafür arbeiten, das natürliche Gleichgewicht wiederherzustellen, die Biodiversität zu schützen, und die Schönheit der Welt auch für zukünftige Generationen erhalten.« Damit verbunden sei auch der Einsatz für den Menschen als Teil der Natur, die »absolut unveräußerliche« Würde des Menschen, die Gewissensfreiheit und die

Grundrechte. »Die seelische, körperliche und soziale Unversehrtheit des Menschen steht im Zentrum unserer Bemühungen. Wir glauben an eine Gesellschaft, die Menschen in Not hilft.«

Migration und Asyl: Das Asylrecht sei zu schützen. Wer verfolgt und gefährdet ist, soll »mit Würde« aufgenommen werden. Illegale und unkontrollierte Zuwanderung gefährde Menschenleben und beförderte die organisierte Kriminalität im Bereich der Schlepperei. Familien und Menschen, die nach Europa migrieren, sollen auf der Basis der europäischen Werte dasselbe Zugehörigkeitsgefühl entwickeln können wie alle Menschen in Europa.

Zuerst und zuletzt werden – vielfach unbewusst – unsere Entscheidungen auch dadurch determiniert, welches Bild wir davon haben, was Europa ist und was es werden soll. Das Papier führt dazu aus: »Europa ist nicht ein Raum der Beliebigkeit. Es ist auch nicht nur ein Binnenmarkt. Und es ist nicht eine internationale Organisation wie jede andere. Es beruht auf zivilisatorischen Errungenschaften, entstanden aus dem griechisch-römischen Erbe, sowie den jüdischen und christlichen Traditionen.« In all ihrer Unterschiedlichkeit seien die Staaten Europas durch diese gemeinsamen Werte geeint und lebten sie durch einen gemeinsamen ›Way of Life‹. Ein gemeinsames Menschenbild und ein gemeinsames Verständnis von Gesellschaft ließen die gemeinsame Tradition münden etwa in »Recht, Architektur, rurale und urbane Lebensformen, Sprachen und die Kunst«. Das Papier macht auch klar: »Die europäische Geschichte war oft in tragischer Weise untreu gegenüber ihrem eigenen Erbe. Gerade auch angesichts dieser Fehler zeigt sich die Reife und Größe dieses Erbes.« Europa könnte der Welt anbieten, loyal zu den eigenen Werten zu sein. – Etwas, das mir für die Stärke Europas nach außen essenziell erscheint.

Und das Verständnis wird so abgerundet: »Die politische Tradition der Christdemokratie ist untrennbar und wesentlich verbunden mit dem Erbe der europäischen Zivilisation.« Das Papier wird auch so konkret, namentlich Christdemokraten aus der – nach Weber – »ersten Phase der europäischen Christdemokratie« zu nennen: Robert Schuman, Konrad Adenauer und Alcide de Gasperi.

Das Papier ist in Verhandlung. Ich bringe dort unter anderem – im Sinne der Chancen möglichst aller Menschen auf den Arbeitsmärkten – einige Gedanken zur handwerklichen Bildung, zur neuen Facharbeit besonders in Bereichen der Digitalisierung, sowie zur lebenslangen Weiterbildung, ein. Außerdem thematisiere ich die Rolle Europas auf der Welt und die Involvierung von mehr Staaten und Gesellschaften außerhalb Europas in eine Partnerschaft für die gemeinsamen Werte. Schließlich bringe ich verstärkt die Dimension der Solidarität ein. Sie gehört neben der Personalität und der Subsidiarität zu den tragenden Säulen christlichen Denkens in der Politik.

Grosso modo stimmt die Rohfassung des Papiers zuversichtlich – sogar sehr zuversichtlich! – für die Zukunft der europäischen Christdemokratie und macht Lust auf die weitere parla-

mentarische Arbeit an der Umsetzung; ebenso wie das Engagement einer wachsenden Zahl politisch engagierter Menschen im Kontext des – christdemokratischen – Straßburger Diskurses.

Die Pandemie erzwang die Abhaltung der Straßburger Diskurstage 2020 in Form einer Online-Veranstaltung. Wie Manfred Weber 2019 sprach bei den Straßburger Diskurstagen 2020 François-Xavier Bellamy.

Für mich gilt: Die Saat der Initiative Christdemokratie begann 1999 aufzugehen. Und sie trägt jetzt weiter Früchte, in neuen Zeiten und auch an neuen Orten.